

Inhalt:

Brief an alle Unterstützerinnen und Unterstützer von El Buen Samaritano.....	2
Bericht von Holger von Rauch über seinen Aufenthalt in Perú im März und April 2010.....	5
Brief von Dr. Ulrike Sallandt.....	49
Brief von Elizabeth Castro.....	51
Bericht von Naomi Grogan Hurlich über einen Besuch der Schule El Niño Jesús.....	54
Einladung zur Mitgliederversammlung am 12. Februar 2011, 15 Uhr, im evangelischen Gemeindehaus, Pfarrweg 3, 72147 Nehren	56

München, im November 2010

Sehr geehrte, liebe Freundinnen und Freunde von El Buen Samaritano,

nach unserer Rückkunft aus Peru im April dieses Jahres wollte ich eigentlich sofort alles niederschreiben, aber es gab zu viel zu verdauen und zu viel zu klären und voranzubringen inzwischen; und so sind nun doch einige Monate seither vergangen.

Mein Bericht über unseren Aufenthalt und die Zeit seither ist diesmal außerordentlich lang, bitte lest ihn trotzdem. (Nur am Rande und nur für den Fall, dass das nicht für alle selbstverständlich ist, sei erwähnt, dass wir die Kosten für die Reise und den Aufenthalt komplett selbst getragen haben, wie es auch schon bei allen vorausgegangenen Reisen Deutscher zu El Buen Samaritano in Perú war;

16

leicht ein bisschen euphemistisch, andererseits passt es aber auch, denn weit über die Hälfte der Bevölkerung ist unter dreißig, und fast ein Drittel im schulpflichtigen Alter. In den letzten Jahren spricht man in Perú von einer neuen Mittelklasse, die sich allmählich aus der armen Bevölkerungsschicht und in den Armutsgebieten herausbildet (eine unserer Freiwilligen nannte das einmal „gehobene Unterschicht“). Manche Teile des Gebietes sind wirklich schon zu recht ansehnlichen Wohngebieten geworden und man sieht Vorgärtchen und Garagen. Aber auch dort ist es staubig, laut – und wegen der allgegenwärtigen Kriminalität gefährlich. Die extreme Armut wohnt vor allem an den Rändern, dort wo sich die Siedlungen an den steilen Abhängen der Wüstenhügel hinaufarbeiten. Traurige Berühmtheit hat dieser Bezirk dem dort gelegenen Gefängnis zu verdanken, das als *El Lurigancho* bekannt ist. Die meisten Peruaner denken zuerst an dieses Etablissement, wenn sie den Namen des Bezirks hören. 1986 kam es dort zu einem Gefangenenaufstand, der blutig niedergeschlagen wurde. Es gab 124 Tote. Ursprünglich war das Gefängnis für 1.800 Gefangene gebaut worden. Später wurde die Kapazität auf 3.000 erweitert. Die tatsächliche Zahl der Insassen beläuft sich derzeit auf geschätzte 9.000 bis 12.000 (viele davon ohne Urteil; sie warten Jahre lang auf ihre Prozesse). Die Zustände, die dort infolgedessen herrschen, hat Amnesty International schon mehrmals in seinen Jahresberichten angeprangert. Im Inneren des Gefängnisses herrscht weitgehende Anarchie. Die Gefangenen „organisieren“ ihr Dasein selbst, alles geht nach Faustrecht oder gegen Geld. Wenn man einen Schlafplatz will, muss man beispielsweise dafür bezahlen, ebenso wie für sein Essen. Zeitungen berichten von blühendem Drogenhandel, Waffenlagern, und sogar eine Diskothek mit Musik, Frauen und alkoholischen Getränken soll in dem Gefängnis entdeckt worden sein (*El Comercio* vom 29.09.2009).

Unser morgendlicher Treffpunkt war nur ein paar hundert Meter von diesem Ort entfernt bei einem modernen Supermarkt, der von viel Polizei bewacht ist.



Die Geschichte des Buen Samaritano erinnert mich an die neuere Geschichte von Jeffrey Canada und die Harlem Children's Zone in Amerika. Obwohl vieles anders ist (z.B. kommt er aus Harlem und das Projekt findet in Harlem statt), merke ich, dass beide Organisationen/Vereine die Wichtigkeit der anderen Faktoren in der Gemeinschaft anerkennen, wie die Gesundheit der Familien, die Ernährung der Kinder, die Vorschule und auch die Unterstützung der Eltern.

Für mich ist es immer spannend, die Unterrichtsart der Lehrerinnen, die Ausstattung der Klassenzimmer, die Textbücher und die Interaktion zwischen den Kindern zu beobachten.

abrazos y besos aplenty,

Naomi

41

Die wichtigsten Entscheidungen betrafen die künftige Stellung Elizabeths, die Finanzflüsse und die Organisation der Kommunikation unter uns. Wie die anderen Arbeitsgruppen präsentierten auch wir unsere Ergebnisse dem Plenum.

Wir erklärten dem Kollegium, dass Elizabeth künftig offiziell sowohl die Funktion der Direktorin als auch die der gesetzlichen Vertreterin der Schule übernehmen wird und sie hauptsächlich für die Verwendung der Finanzen und die Berichterstattung nach Deutschland verantwortlich sein wird. Mehrere Kolleginnen meldeten sich zu Wort und begrüßten diese Entscheidungen und lobten die Arbeit Elizabeths. Zu unserer Überraschung plädierten sogar mehrere der Lehrerinnen dafür, dass Elizabeth, wenn sie all diese Aufgaben übernehme, auf jeden Fall auch besser bezahlt werden solle. So etwas ist in Perú wirklich ziemlich ungewöhnlich. Elizabeth kämpfte vor Rührung mit den Tränen.

Bei den Finanzen einigten wir uns auf folgendes Konstrukt: Die Überweisungen aus Deutschland gehen vierteljährlich auf ein von Ulrike verwaltetes Konto, von dem aus sie bei Bedarf Geld auf ein von Elizabeth verwaltetes Konto überweist. Ich erhalte von Deutschland aus die Möglichkeit per Online-Banking Einsicht in beide Bankkonten zu nehmen, nicht aber Überweisungen auszuführen. (Vergleichbar kann ich auch unser Vereinskonto hier in Deutschland per Online-Banking einsehen, während die aktive Kontoführung allein Josef Turad unterliegt.) Die Finanzberichterstattung wird auf ein elektronisches Verfahren umgestellt, bei der alle Geldbewegungen auf einer Internetseite eingetragen werden, die wir alle drei einsehen können. Vorübergehend erstellen Elizabeth und Ulrike die monatlichen Berichte gemeinsam; nach einer Übergangszeit soll Elizabeth diese Arbeit allein machen, und Ulrike wird dann nur noch die fertige Buchhaltung und die Belege prüfen.

Für die Kommunikation vereinbarten wir, dass vorwiegend E-Mail verwendet werden soll, und dass wir die Arbeit betreffende E-

Euch allen eine frohe Advents- und Weihnachtszeit und schon jetzt ein glückliches neues Jahr 2011, in dem wir uns hoffentlich schon bald zahlreich bei der Mitgliederversammlung wiedersehen.

Herzlichst

Euer

PS: Voraussichtlich ab Januar haben Darinka und ich wieder mal eine geänderte Postanschrift - diesmal hoffentlich eine, die längerfristig gültig bleibt:
Niederalteicher Straße 17, 80995 München.



liegen diverse weitere Anwaltskanzleien und andere Behörden dienstleister. Wenn man hier entlanggeht, ruft es einem zu: „Hier können Sie Ihre Heiratsdokumente vorbereiten!“ oder „Geht es um eine Immobiliensache?“



Der liebenswürdige Anwalt, der unsere Schule zu sehr günstigen Konditionen berät, zeigte mir einiges von dem Schriftverkehr, der im vergangenen Jahr im Zusammenhang mit dem Überfall und der darauf folgenden Strafanzeige gegen Telmo Casternoque angefallen war. Inzwischen lag ein Haftbefehl wegen Eigentumsdelikten, widerrechtlicher Aneignung und Usurpation sowie wegen Betrugs vor. Der Haftbefehl war aber noch nicht vollstreckt worden. Dr. Alfredo erklärte uns, dass Haftbefehle normalerweise nur vollstreckt werden, wenn der

Gesuchte der Polizei zufällig ins Netz geht. Regelrecht gefahndet wird nicht, und die Polizei sucht die Delinquenten nicht einmal zuhause auf, um sie zu verhaften. Daher kommt es gar nicht selten vor, dass ein mit Haftbefehl Gesuchter Jahre lang auf freiem Fuß bleibt.

Wir sahen uns gemeinsam das Schreiben an, das mir am Morgen per E-Mail zugegangen war. Was hatte das zu bedeuten? Würde die Gegenseite erneut versuchen, die Schule gewaltsam zu nehmen? Nachdem sie damit letztes Jahr so kläglich gescheitert war? Das glaubte niemand von uns ernsthaft. Aber sie hatte das andererseits ziemlich eindeutig für den morgigen Tag angekündigt. Dr. Alfredo riet dringend, für diesen Tag Polizeischutz anzufordern, und setzte ein Schreiben an das zuständige Kommissariat auf, das wir – es war mittlerweile Abend – persönlich überbrachten.

Recht. Die Wahrheit hat gesiegt, und Gottes Gerechtigkeit kommt am Ende immer zum Zug.

Das gibt mir viel Kraft, um weiterzumachen, auch wenn ich durch Telmos Gruppierung bedroht werde. Wahrhaftig, ich erkenne Telmo in seinem Tun nicht wieder. Viele Jahre habe ich als Vorschullehrerin mit ihm zusammengearbeitet, fast seit dem Beginn dieses Projekts. Ich empfand ihn und seine Familie beinahe als Teil meiner Familie, und niemals hätte ich erwartet, dass sich jemals solche Dinge ereignen würden.

Für die nächste Zeit haben wir viele Projekte. Ich kann nur auf Gott hoffen, dass er seinen Willen geschehen lasse. Die Unterstützung von Ulrike und ihrem Ehemann zu haben, ist sehr wertvoll. Ulrike hilft mir bei der Arbeit an der Buchhaltung.

Im Oktober haben wir einen Ausflug mit der ganzen Schule zu einem Naturpark unternommen. Einen Teil der Kosten trugen die Eltern, den Rest hat unsere Organisation bezahlt. Wir fuhren mit vier vollen Autobussen und verbrachten einen wunderschönen Tag mit den Kindern und einigen der Eltern.

Nun geht bald das Schuljahr zu Ende. Im Dezember werden wir mit den Kindern Weihnachten feiern, und ein weiterer Grund zum Feiern ist, dass wieder 18 Kinder der sechsten Klasse von der Lehrerin Susana die Primarschule abschließen und in eine neue Lebensphase, die Sekundarschule, eintreten werden.

Damit schließe ich. Habt Dank, liebe Freunde in Deutschland, für das in meine Person gesetzte Vertrauen. Ich hoffe, mit Gottes Hilfe Euren Erwartungen gerecht zu werden.

Eine feste Umarmung und Gottes Segen,

Eure Freundin

Elizabeth

ist fast genauso erbarmungswürdig wie das Leben, das viele Arme in Mariátegui und anderen Armutsgemeinden führen, die freilich ihrerseits auch kaum eine Vorstellung vom Leben der Reichen in ihrem Land haben.

Die Kluft, die in einem Land wie Peru zwischen den reichen und den armen Gesellschaftsschichten besteht, ist noch viel größer als es in einem Land wie Deutschland der Fall ist, auch wenn diese Kluft in den europäischen Ländern wieder zu wachsen scheint (und zwar in dem Maße, in dem das Verbindungsglied zwischen den Schichten, die Mittelschicht nämlich, schwächer wird). In Peru aber gewinnt man den geradezu Eindruck, die verschiedenen Gesellschaftsschichten lebten auf verschiedenen Planeten.

Was tun die Lehrer und was können sie tun für ihre Fortbildung?

Eine Folge der unbestreitbaren Tatsache, dass das Bildungssystem in Peru mangelhaft funktioniert, ist dass die meisten Lehrer selbst nur mäßig gebildet sind. So beherrschen beispielsweise die meisten unserer Lehrer die spanische Rechtschreibung nicht richtig, wie ich leider regelmäßig feststellen muss, wenn ich ihre monatlichen Tätigkeitsberichte lese. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass die Peruaner sehr wenig lesen. Schon im Zentrum von Lima gibt es für eine Stadt dieser Größe erstaunlich wenig Buchläden. Aber nicht nur Bücher, auch Zeitungen und Zeitschriften spielen im Alltag eine auffallend nachrangige Rolle. Stadtteile wie Mariátegui könnten fast als bücherfreie Zonen bezeichnet werden. Dass Druckwerke aller Art für die ärmeren Bevölkerungsschichten kaum erschwinglich sind, ist sicher nur ein Teil der Ursache dieses vor allem kulturellen Phänomens.

Vor diesem Hintergrund ist es sehr wünschenswert, dass die Lehrer sich weiterbilden. Dem Argument, dass Bildungsangebote nun einmal Geld kosteten, welches nicht zur Verfügung stehe, begegneten Elizabeth und Michell mit Hinweisen auf die kostenlosen Angebote von Schulbuchverlagen und dem Bildungsministerium. Ich fügte

Interpretationsspielraum mehr. Wozu also noch groß darüber reden, wo es doch nichts mehr zu sagen gibt. Nur um sich wieder und wieder aufs Neue zu verwundern und zu erregen? Nein, unsere Aufgabe in Perú würde sein, die neuen Gegebenheiten so gut wie möglich zu erfassen und unter diesen Voraussetzungen die Fortsetzung der Arbeit so gut wie möglich zu planen und für Strukturen zu sorgen, die letztlich die Erfüllung unseres Satzungszweckes sicherstellen. Deshalb baten wir darum, dass diesmal in der Schule kein großes Begrüßungsfest gefeiert und unser Besuch nicht groß publik gemacht werde. (Dass es sich doch herumsprechen würde, sahen wir als unvermeidlich an.)

Unser erster Tag an der Schule (der 29. März) verlief wunschgemäß familiär. Ein Plakat „Willkommen Darinka und Holger“ hing an der Tür, Elizabeth führte uns durch die Klassen und in jedem Klassenzimmer wurden wir von den Kindern fröhlich begrüßt, da mit einem Lied, dort mit einer Ansprache eines Schülers usw.

Bei den Drittklässlern fragte die Lehrerin: „Wisst Ihr, wer das ist?“, und alle riefen wie aus einem Mund: „¡El presidente de Alemania!“ [der Präsident von Deutschland] (*presidente* heißt aber auch Vorsitzender).



20



angelegt worden war und den die Schule für den Sportunterricht nutzt, und vorschlagen, dass sie die Fußballtore und den Basketballkorb reparieren wollten, wenn El Buen Samaritano e.V. das Material bezahlt. Wir gingen mit ihnen hinüber, um uns das anzusehen. Auf dem Sportplatz spielten gerade unsere Sechstklässlerinnen Volleyball. Von dort machten wir noch einen Abstecher zum Markt und schlenderten zurück zur Schule. Dort herrschte jetzt eine seltsame, ruhige aber angespannte Stimmung. Viele Leute standen schweigend in

Grüppchen vor der Schule, ein Polizist bewachte den Eingang.

Auf der Treppe sagte jemand zu mir: „Telmo ist da.“ Der Polizist ließ uns ein.

Das Direktionszimmer war voller Leute: Telmo Casternoque, eine ältere Frau, die seitlich am Schreibtisch Platz genommen hatte, drei Männer mit Krawatten – und ein Polizist. Elizabeth stand hinter dem Schreibtisch und bot allen allein die Stirn.

Die drei Krawattenmänner waren allesamt Anwälte und sie dominierten das Gespräch mit lauten Stimmen und Floskeln wie, es müsse dem peruanischen Gesetz Genüge getan werden, und nach dem Gesetz gehöre die Schule nun einmal dem peruanischen Verein *El Buen Samaritano del Perú*, und diese Dame sei von diesem Verein als Direktorin eingesetzt worden, und die Schulaufsichtsbehörde habe diese Entscheidung anerkannt, und Elizabeth habe den Platz am Schreibtisch freizumachen. Sie unterstrichen ihre Worte mit Gesten in Richtung Elizabeth, mit denen man wohl ein lästiges Insekt verscheuchen würde.

Brief von Elizabeth Castro

Übersetzt von Holger von Rauch

Liebe Freunde aus Deutschland,



vor allem danke ich Gott für dieses Projekt in Perú. Dass ich all die Probleme mit der Invasion von Telmo gemeinsam mit allen Lehrern und den Eltern persönlich durchgestanden habe, gibt mit jetzt viel Kraft, um weiterzumachen und für Gott, nicht für den Menschen oder irgendwelche Inter-

essen, sondern nur für das Wohl der Kinder in Mariátegui zu arbeiten. Ich danke auch jedem einzelnen von Euch für das große Werk, das Ihr für die Kinder tut. Ich weiß, dass das alles nicht umsonst ist, Gott kennt Eure Herzen und wird Euch in Eurem ganzen Leben behüten und Euch alles geben, was Ihr für Euch und Eure Familien benötigt.

Wir machen unsere Arbeit vor Ort in guter Zusammenarbeit mit den Bewohnervertretern und mit den Eltern. Sie alle wissen, dass wir in der Ferne in Deutschland viele gute Freunde haben, die dieses Projekt ermöglichen. Viele Menschen haben inzwischen verstanden, was der Verein *El Buen Samaritano e.V.* in Deutschland ist, und deshalb identifizieren sich jetzt mehr Menschen als zuvor mit unserer Einrichtung und engagieren sich mit verschiedenen Aktivitäten. Die Eltern bereiten nach einem organisierten Turnus

37

sie das billiger kommt als eine der Schulen dort wo sie wohnen. Diese Familien gehören typischerweise nicht zu den allerbedürftigsten und wären somit die ersten, die man abweisen müsste, wenn die Zahl der Anmeldungen die Zahl der verfügbaren Plätze übersteigt.

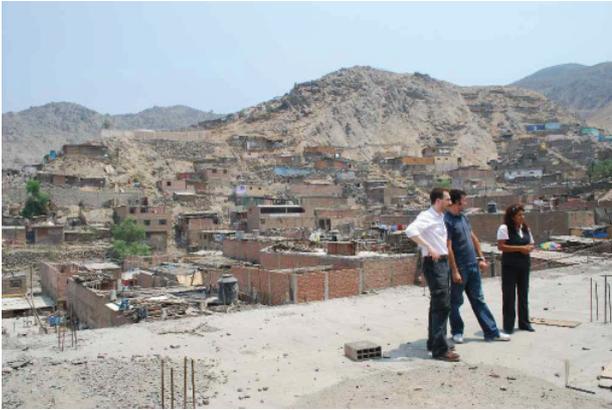
In der Diskussion arbeiteten wir heraus, dass in unserer Schule prinzipiell die Kinder aus den bedürftigsten Familien Vorrang haben müssen. Es wurde aber auch deutlich, dass es sehr schwierig ist, nach diesem Kriterium zu evaluieren. Wenn man etwa angekündigte Hausbesuche macht, dann kann es sein, dass man eine Familie antrifft, die so gut wie nichts besitzt, während der Nachbar vorübergehend zwei Fernseher und zwei Mikrowellengeräte hat, wie die Lehrer berichteten.

Auf jeden Fall kann die Schule versuchen, durch Öffentlichkeitsarbeit im Stadtviertel besser bekannt zu machen, dass sie eine Schule für die Ärmsten ist, und dass kein Kind abgewiesen wird, weil die Eltern zu arm sind. Darüber hinaus bleibt nur die Augen offen halten und auch die Eltern bitten, dass sie in der Schule Bescheid sagen, wenn sie von Kindern erfahren, die nicht in die Schule gehen.

Ein (unausweichliches und dauerndes) Dilemma entsteht dabei durch die Schulgebühren, die erhoben werden müssen, zum einen deshalb, weil es eine Schule ganz ohne Schulgebühren in Perú einfach nicht gibt, zum anderen deshalb, weil das Geld für den Schulbetrieb schlicht benötigt wird. Was aber tun mit Eltern, die die Schulgebühren nicht bezahlen, entweder weil sie wirklich zu arm sind, um diesen Betrag aufzubringen, oder weil sie einfach nicht zahlen wollen? Wie diese beiden Fälle unterscheiden? Wie reagieren, wenn der Ausschluss des Kindes als Druckmittel ausfällt?

In einigen Fällen hat Elizabeth mit zahlungsunfähigen Müttern vereinbart, dass sie dafür öfter bei der Zubereitung des Frühstücks und beim anschließenden Geschirrspülen mithelfen. Und in einem Fall übernahm die Tante eines Schulkindes diese Aufgaben. Wenn die Eltern aber nicht kooperieren wollen, bleibt es ein Dilemma.

Dieser Moment war sehr lustig und auch sehr schön, denn er brachte mir das so nah wie nur möglich, was während langer Jahre doch so fern war (und auch nun wieder ist), wenn El Buen Samaritano e.V. für mich vor allem Texterstellung und Finanzabrechnung am Computer und das eine oder andere Telefonat bedeutet, – die Kinder von Mariátegui nämlich, für die wir das Ganze schließlich veranstalten. Nach der Runde durch alle Klassen, hatten wir das sichere Gefühl, angekommen zu sein.



Nebenbei nahmen wir den baulichen Zustand und das Inventar in Augenschein. Insgesamt waren wir sehr positiv überrascht: Obwohl in den letzten Jahren nur wenig Geld für Bau- und Instandhaltungsmaßnahmen abgerechnet wurde, sah alles recht gut aus. Vor allem die Fenster in den oberen Stockwerken sind jetzt abgesichert, damit keine Kinder herausklettern können, und der Zugang zum Dach, der früher einfach offen war, ist jetzt durch ein Gitter mit Vorhängeschloss versperrt. Es gibt gewiss noch viel zu verbessern, aber der allgemeine Zustand der Schule war wirklich erfreulich. In einem der (für 31 Kinder eigentlich zu kleinen) Vorschulzimmer

22

diese Schule seit zwanzig Jahren durch die finanzielle Unterstützung der von mir vertretenen Organisation funktioniert.“ Die ältliche Dame, die offenbar als Direktorin eingesetzt werden sollte, fuhr mich an: „Wer bist Du überhaupt, dass Du hier Deine Stimme erhebst?! Du hast hier nichts zu sagen, schließlich sind wir hier immer noch in Perú.“ Ich verbat mir das Du und fügte hinzu: „Im Gegensatz zu Ihnen bin ich in dieser Schule kein ungebetener Gast.“ Darüber war sie sehr beleidigt. Da meldete sich Telmo Casternoque das erste und einzige Mal zu Wort: „Was soll das ganze Gerede, wir sind einzig und allein deswegen gekommen, um die neue Direktorin in ihr Amt einzusetzen, so wie es die Schulaufsichtsbehörde vorgeschrieben hat.“ Elizabeth widersprach, denn der Antrag über die Einsetzung der neuen Direktorin war von der Behörde keineswegs positiv entschieden worden, er war lediglich zur Prüfung angenommen. Dem widersprach natürlich wieder die ganze Phalanx von Anwälten in aller Lautstärke und Ausführlichkeit.

Ich verließ den Raum, um per Mobiltelefon Dr. Alfredo und Michell zu unterrichten und sie um umgehendes Erscheinen zu bitten. Alle Schulkinder hatten die Schule inzwischen verlassen. Die Lehrer saßen im Eingangsbereich der Schule im Kreis auf Vorschulstühlchen. Die Angst war ihnen ins Gesicht geschrieben.



Brief von Dr. Ulrike Sallandt

Liebe Freundinnen und Freunde von El Buen Samaritano,

in knapp drei Wochen geht's nach Deutschland, nach Steinfurt ins Haus meiner Eltern, um mit meiner Familie nach neun Jahren erneut die Weihnachtszeit zu verbringen. Ich freue mich wahnsinnig!

Mittlerweile sind 14 Jahre seit meinem ersten Aufenthalt in Perú vergangen. Damals flog ich nach gut acht Monaten, reich an ganz neuen Erfahrungen, wieder zurück nach Deutschland, in eine Zukunft, die mir damals noch nicht ganz klar war.

Viele Erlebnisse, vor allem Begegnungen mit Menschen unterschiedlichster Herkunft, hatten mein bis dahin so behütetes Leben in Deutschland und mein soeben begonnenes Theologiestudium in Frage gestellt.

Perú hat mich bis zum heutigen Tag nie losgelassen. Das Land, seine Kultur sind mir zur zweiten Heimat geworden, allerdings hat sich im Laufe der Zeit meine idealisierte Perspektive durch neue Lebens- und Arbeitserfahrung relativiert, aber dies hat nichts daran geändert, dass ich die Arbeit von unserem Verein als sinnvoll und unterstützungswürdig erachte. Sich für eine bessere Bildung der Kinder im Land einzusetzen, bedarf keiner Erklärung, auch wenn die Hilfe nur einen winzigen Teil der unzähligen hilfsbedürftigen Kinder im Land erreicht. So klein unser Beitrag auch sein mag, darf dies kein Grund sein, ihn zu lassen, im Gegenteil, auf diese Weise werden wir zum Vorbild für andere.

Meinem Mann Michell und Elizabeth ist es zu verdanken, dass die Arbeit die damalige Krise gut überstanden hat, und dass neue gefestigte Strukturen für eine bessere Fortsetzung der Arbeit in Mariátegui geschaffen wurden. Nach einer längeren Phase, in der ich die Arbeit nur aus der Entfernung indirekt begleitet habe, habe ich mich im April dieses Jahres bereit erklärt, Elizabeth bei der Buchhaltung unter die Arme zu greifen. Michell kann dies aufgrund seines neuen Arbeitsstandortes in Oxapampa (Urwald) nicht mehr leisten.

35

chologin zweifellos eine große Verbesserung des Angebots gerade für die bedürftigsten Kinder.



Was denken die Nachbarn über die Schule, welche Rolle spielt die Schule in der Gemeinde?

Die Lehrer berichteten, dass es mit den unmittelbaren Nachbarn schon immer gewisse Probleme gab: Ähnlich, wie man das aus Deutschland kennt, beschwerten sich die Leute über den von den Kindern verursachten Lärm, sogar bei der Stadtverwaltung, und manche Nachbarn haben die Kinder schon mit Wasser bespritzt, wenn sie sich gestört fühlten. Die alte Leitung versuchte diese Nachbarn wohl zeitweise mit finanziellen Zuwendungen milde zu stimmen – was heute dazu führt, dass diese Leute umso feindseliger und unverschämter auftreten. (Auch ich wurde offen mit Geldforderungen konfrontiert, Telmo Casternoque habe diese und jene regelmäßige Zahlung zugesagt – und das bei Nachbarn, die ganz offensichtlich nicht zu den Ärmsten am Ort gehören.)

Ein weiteres Problem sind örtliche Jugendliche, die sich abends bei der Schule treffen, um z.B. beim gut versteckten Hintereingang

nun Bekanntschaft mit jenem *gringo*, von dem so oft die Rede war, und der sich als recht umgänglicher und humorvoller Mensch herausstellte und durchaus verständlich spanisch sprach. Wir freuten uns über die lockere und vertraute Atmosphäre, auch unter den Lehrerinnen selbst – vor fünf Jahren war das noch nicht so. Das Thema des Überfalls und der Besetzung der Schule im Vorjahr ließ sich natürlich nicht ganz vermeiden, und alle erzählten von den unangenehmen Erlebnissen und von dem zähen Kampf während langer Monate und davon, wie die Invasoren letztes Jahr im Oktober schließlich das Feld räumen mussten, weil sie weder von den Behörden, noch von den örtlichen gewählten Bewohnervertretern noch von den Eltern Unterstützung erhielten.

Am Nachmittag führen wir mit Elizabeth in das Stadtviertel Miraflores, um uns etwas besser kennenzulernen. Wir waren uns zwar schon 1997 zum ersten Mal begegnet, doch viel hatten wir nicht miteinander gesprochen. 2005 war sie immerhin schon bei einigen der Besprechungen mit der damaligen Leitung dabei, weil sie schon damals diejenige war, die die Schule gegenüber der Stadtverwaltung und den Bewohnervertretern in Mariátegui vertrat. In Miraflores nahmen wir auf der Terrasse eines Cafés Platz, und Elizabeth erzählte mir ihre Lebensgeschichte:

Sie wurde 1963 in der etwa 80 Kilometer nördlich von Lima gelegenen Provinzstadt Huaral geboren, „in eine Wiege aus Gold“, wie sie sagt, denn ihre Eltern waren sehr wohlhabend und besaßen in der Stadt mehrere Läden und ein Restaurant. Doch der Vater war ein Leichtfuß und brachte den ganzen Reichtum durch. Als Elizabeth sieben Jahre alt war, war die Familie bankrott und zerbrach. Das war das erste von drei Malen, dass Elizabeth einen Ruin miterlebte. Der Vater zog zu seiner Mutter nach Huancayo in den Anden und nahm Elizabeth und einen Bruder mit, während ihre verarmte Mutter mit den anderen Geschwistern in Huaral blieb. In Huancayo absolvierte Elizabeth ihre Schulbildung und kümmerte sich um ihren Vater und ihre Großmutter. Nachdem beide gestorben waren, ging sie als junges Mädchen nach Lima und verdingte sich als Hausangestellte. Eine Familie aus den USA, die in Lima ein gutge-

Nachdem es mir also nicht erspart geblieben war, Zeuge der Verhaftung meines einstigen großen Freundes zu werden, gingen wir zurück in die Direktion. Die falsche neue Direktorin saß noch immer mit versteinertem Gesicht an der Seite des Schreibstisches, Elizabeth saß auf ihrem Platz. Einer der Anwälte war mit zum Kommissariat gefahren, so blieben noch zwei. Der eine sagte: „Am Montag ist er wieder draußen. Wir stellen einen Antrag auf Haftprüfung, das geht schnell.“

Ich wandte mich an die falsche neue Direktorin: „*Señora*, jetzt sehen Sie ja, worauf Sie sich hier eingelassen haben. Was haben Ihnen diese Leute denn versprochen? Wie viel wollen sie Ihnen bezahlen – und wovon? Sie sehen ja, die Schule funktioniert sehr gut, und eine zusätzliche Direktorin wird nicht gebraucht. Es ist vor allem kein Geld vorhanden, um sie zu bezahlen, und umsonst werden Sie ja sicherlich nicht arbeiten wollen, oder?“ Sie antwortete mir nicht. Schade eigentlich, denn bis heute weiß ich nicht, was eigentlich die Motivation und das Ziel all dieser Personen ist, Telmo Casternoque bei seinen Versuchen der Inbesitznahme unserer Schule zu unterstützen. Es ist mit Sicherheit unmöglich, aus der Schule so viel wirtschaftlichen Nutzen zu ziehen, dass es sich für die alle lohnen würde.

Elizabeth sagte an den zweiten Anwalt gerichtet: „Eigentlich wäre jetzt ein günstiger Zeitpunkt für Sie, sich zurückzuziehen.“ Doch der meinte, dass es auf die vorliegende Angelegenheit gar keine Auswirkung habe, dass der Herr Casternoque in Haft ist, denn es gehe hier ja nicht um die Rechte einer natürlichen Person sondern um die des peruanischen Vereins *El Buen Samaritano del Perú*. Falls nun der Vorsitzende in Haft verbleiben sollte, so werde der Verein eben eine Mitgliederversammlung abhalten und einen neuen Vorstand wählen, der dann genauso wie der jetzige auf die Rechte an dieser Schule bestehen werde. Ich sagte: „Warum geben Sie sich für so etwas her? Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie das nötig haben. Die Schule funktioniert sehr gut, es gibt seit zwanzig Jahren eine fruchtbare deutsch-peruanische Zusammenarbeit. Und jetzt kommen Sie und suchen nach einer Möglichkeit,

eine verschworene Gemeinschaft, und die Akzeptanz der Schule in der Nachbarschaft und bei den Eltern ist ebenfalls besser als je zuvor. Die hässlichen Ereignisse, von denen der letzte Rundbrief berichtete (und die, die ich Euch auch in diesem Bericht nicht ersparen konnte), haben diese positive Entwicklung letztlich nur verstärkt und beschleunigt. Besonders freute uns das gewachsene Engagement der Elternschaft.

Gewiss stehen wir auch heute noch und wieder vor vielen offenen Fragen und ungelösten Aufgaben. Viele der Fragen habe ich im Zusammenhang mit unserem Wochenendseminar angesprochen. Welche davon wir bei unserer Mitgliederversammlung am 12. Februar diskutieren, möchte ich gern Euch überlassen. Zwei Punkte, die ich anbringen möchte, sind die künftige Bezahlung der Lehrkräfte und das Freiwilligenprogramm. Die Gehälter, die wir den Lehrern bezahlen sind gerade noch annehmbar im Vergleich zu anderen Schulen an Orten wie Mariátegui aber längst nicht mehr gut (oder wie ich oben sagte „anständig“). Der Staat zahlt seinen Lehrern inzwischen mehr als das Doppelte. Eine Folge davon ist, dass z.B. der Lehrer Santos unsere Schule inzwischen verlassen hat, um bei einer staatlichen Schule zu arbeiten. Ich glaube, wir sollten versuchen, die Gehälter zumindest ein bisschen anzuheben. Andererseits sind die Gehälter schon jetzt der mit Abstand höchste Posten bei unseren Ausgaben, und wenn wir diesen Posten noch weiter erhöhen, schrumpft unser Spielraum für andere Aktivitäten. Das andere Thema: Freiwillige Helfer(innen) hatten wir jetzt schon seit fünf Jahren nicht mehr an unserer Schule. Das bedaure ich, und ich würde mir sehr wünschen, dass möglichst bald wieder junge Deutsche in unserer Schule mitarbeiten.

Eines der Projekte, über die wir mit unseren Partnern in Perú gesprochen haben, wird jetzt gerade in die Tat umgesetzt: Nach dem schweren Erdbeben von vor drei Jahren hatten Gutachter des Zivilschutzes unsere Schule besichtigt und für vorschriftsgemäß erdbebensicher befunden. Allerdings empfahlen sie, an der Rückwand zusätzliche Verstrebungen aus Stahlbeton anzubringen, um die Erdbebensicherheit zu verbessern. Da diese Maßnahme zwar kost-

Wie schon zuvor gesagt, ist das Wichtigste dabei aus deutscher Sicht der soziale Charakter der Schule. Das heißt, der deutsche Verein würde es nicht akzeptieren, wenn zum Beispiel einfach die Schulgebühren erhöht würden, damit etwa den Lehrern ein höheres Gehalt bezahlt werden kann. (Die frühere Leitung hatte das ohne Absprache mit uns gemacht, um zusätzliche Einnahmen für die Leitung selbst zu generieren, und dieser Vorschlag pflegt von Lehrern zu kommen, die einen höheren Lohn fordern.)

Die Diskussion, die sich an diese Ausführungen anschloss, war interessant und lebendig, und die Lehrer zeigten sich dankbar, dass man ihnen all diese Dinge endlich einmal so ausführlich und genau erklärt hatte. Ein wirklich umfassendes Verständnis dafür, wie unsere Organisation funktioniert und was unsere Motivation ist, haben trotzdem nicht alle gewonnen, das hat sich in den Monaten seither gezeigt. Das karitative Denken ist den meisten (nicht allen!) Menschen in Perú leider völlig fremd.

Für den Nachmittag hatte Darinka, die hauptberuflich in der Erwachsenenbildung tätig ist, den Vorschlag gemacht, Arbeitsgruppen zu bilden, die zu verschiedenen Themen Ausarbeitungen vorbereiten und dann im Plenum präsentieren sollten. Das erwies sich als sehr gute Idee, denn so kamen alle zu Wort, und der Nachmittag verlief sehr bunt und angeregt und die Tafel, die wir aus der Schule mitgebracht hatten, kam zum Einsatz.

Folgende Themen behandelten wir:

Wie steht es um Gesundheit, Vorsorge und die „besonderen“ Kinder?

Die Lehrer hoben als wichtigsten Punkt bei der Gesundheitsvorsorge die Ernährung hervor. Ein Großteil der gesundheitlichen Probleme, die auftreten, wird durch Fehl- und Mangelernährung verursacht. Da gibt es zum einen die Kinder, für die unser Schulfrühstück die einzige Mahlzeit des Tages ist. Das Frühstück ist zwar gerade in diesen Fällen ein unschätzbare Beitrag – aber natürlich viel zu wenig. Häufiger sind indes Fälle von Kindern, die von ihren

wird. (Sie möchte Lehrerin werden, wenn sie groß ist.) Nur in einem Jahr, 1999, war Elizabeth nicht an unserer Schule beschäftigt; in dieser Zeit hatte sie einen Stand auf dem Markt in Mariátegui.



Als 2005/06 die Probleme mit der Neustrukturierung der Arbeit begannen, die die damalige Leitung nicht akzeptieren wollte, befürchtete Elizabeth wohl, es werde wieder zu einem Ruin kommen, und versuchte alles, um dem entgegenzuwirken. Sie war die letzte, die noch zu Telmo Casternoque hielt und ihn unterstützte – bis sie von den gefälschten Unterschriften erfuhr und erkennen musste, wie sehr sie betrogen worden war. Danach zeigte sie sich bereit, selbst Verantwortung zu übernehmen und engagierte sich nach Kräften. Sie wurde bald zur Hauptsprechpartnerin für Michell und Ulrike. Als der letzte von Telmo Casternoque eingestellte Schuldirektor ausschied, wurde sie zunächst kommissarisch als Direktorin eingesetzt. Als die Schule im vergangenen Jahr überfallen wurde, stellte sie sich wieder dem drohenden Untergang entgegen. Sie war es, die von den Invasoren (unter anderem von Telmo Cas-

hang zwischen meiner Anwesenheit und dem Termin für den Überfall. Elizabeth erzählte mir, dass sie, gleich nachdem die Fremden in das Direktionszimmer gekommen waren, zu Telmo Casternoque gesagt habe: „Wir wollen sehen, was Holger dazu sagt.“, worauf er geantwortet habe: „Ach, der, der hat doch mit der Schule schon lange nichts mehr zu tun.“ Und sie: „Doch, er wird gleich wieder hier sein, er ist nur eben zum Sportplatz hinübergegangen.“ Darüber sei er sichtlich erschrocken gewesen. (Das ist seltsam, denn unser Besuch am Vortag war doch schwer zu übersehen gewesen; Elizabeth, Michell und ich hatten auch eine ganze Weile auf dem Dach der Schule gestanden und von dort auch winkend Nachbarn und Bekannte begrüßt. Mit dem Rückhalt und der Vernetzung Telmo Casternoques in Mariátegui scheint es nicht mehr weit her zu sein.)

Schließlich zogen die fremden Anwälte mit ihrer falschen Direktorin ab und danach auch die letzten Polizisten. Und auch wir verschlossen unsere Schule, und die Lehrer, Gladys, Michell, Dr. Alfredo mit seinen Kollegen und wir gingen unserer Wege. Am nächsten Tag war ein Feiertag, und Unterricht würde erst am Montag wieder stattfinden.

Wir hatten wohl an diesem Tag einen Sieg errungen. Aber ein Gefühl des Triumphs wollte sich durchaus nicht einstellen. Darinka und ich waren beide aufgewühlt und schockiert. Ich glaube, das war die größte Ungeheuerlichkeit, die ich jemals erlebt habe. Diese schmierigen, arroganten Typen, die da in unsere Schule marschierten, mit einem Schlägertrupp im Schlepptau, um alles kaputt zu machen, was da in langjähriger schwieriger Arbeit in vielen kleinen Schritten aufgebaut worden war, und womit sie nicht das geringste zu tun hatten, und mitten drin ein Mensch, den ich einst als meinen Freund und Bruder anzusprechen gewohnt war, den ich wirklich sehr, sehr hoch schätzte, dem ich mein vollstes Vertrauen schenkte und der natürlich derjenige war, der das alles hier von Beginn an aufgebaut hatte. Wie hatte es nur so weit kommen können? Was für ein entsetzlicher Abstruz! Noch vor wenigen Jahren war Telmo Casternoque der Leiter einer ehrenwerten nichtstaatlichen

zeit statt.) Ich war offengestanden ein bisschen angespannt. Würden Leute hier sein, die für die alte Leitung und gegen uns agitieren würden? War damit zu rechnen, dass Leute unerfüllbare Forderungen an El Buen Samaritano e.V. stellen würden? Wie damit umgehen? Das erste Thema war das Flugblatt. Eine Mutter sagte: „Da steht, dass die Kinder nur Wasser und Brot zum Frühstück bekommen. Das stimmt doch nicht! Wir selbst bereiten doch das Frühstück zu! Es gibt Früchte, Eier, Haferbrei, Hühnerbrühe und lauter gute Sachen! Das Flugblatt ist eine einzige Lüge!“ Allgemeine Zustimmung. Ein guter Start, dachte ich. Elizabeth stellte mich vor und erteilte mir das Wort. Ich sagte in etwas einfacheren und knapperen Worten wieder das gleiche wie vor den Lehrern und versuchte den Anwesenden verständlich zu machen, wer El Buen Samaritano e.V. ist, wie er funktioniert und was seine Motivation ist.



Ich sagte auch: „Wem gehört eigentlich diese Schule? Wie Sie wissen, wurde darüber in letzter Zeit viel gestritten. Mir gehört sie jedenfalls nicht. Ich persönlich brauche keine Schule in Mariátegui. Was sollte ich denn damit anfangen? Der Direktorin Elizabeth gehört sie natürlich auch nicht, sie ist ja nur angestellt bei der Schule. Und sie gehört auch niemandem von denen, die in letzter

len zu müssen. Das erschien mir und den anderen Menschen in meinem Heimatland normal.

(Die Probleme, die wir in Deutschland mit der Qualität – Stichwort Pisa – der Bildung, unzureichender Kinderbetreuung, Studiengebühren, allgemein der Bildungsgerechtigkeit und insbesondere mit dem Bildungsangebot für Einwanderer tatsächlich haben, brachte ich nicht zur Sprache, denn vor dem Hintergrund der Gegebenheiten in Perú handelt es sich dabei schon fast um Luxusprobleme. Damit möchte ich aber nicht sagen, dass diese Probleme nicht gravierend wären, im Gegenteil halte ich sie persönlich für mit die drängendsten, vor denen die deutsche Gesellschaft in diesen Jahren steht.)

Als ich das erste Mal in Perú war, erfuhr ich, dass es hier viele Kinder gibt, die nicht in die Schule gehen, weil das Bildungsangebot in den Armutsgebieten nicht ausreichend ist und weil viele Eltern sich keine Privatschule leisten können; viele können schon allein die Kosten für eine Uniform und die Schulutensilien nicht aufbringen, die bei einer staatlichen oder einer Privatschule anfallen, und weil viele Eltern sich einfach nicht darum kümmern, dass ihre Kinder in die Schule gehen, vielleicht weil sie selbst in keiner Schule waren und ihnen die Wichtigkeit einer Schulbildung nicht klar ist. Alle Deutschen, denen ich das damals erzählte, fanden diesen Zustand sehr schlimm, und viele fanden sich bereit, einen Beitrag zu leisten, damit gegen diesen Zustand etwas unternommen wird.

Die Spenderinnen und Spender, die etwas von ihrem Geld an El Buen Samaritano e.V. überweisen, tun das, weil sie Kindern, die sonst keine Chance auf eine brauchbare Schulbildung hätten, diese Chance eröffnen wollen. Unsere Idee ist: Die Kinder der Ärmsten in Mariátegui sollen eine ebenso gute Schule haben, wie die Kinder der Wohlhabenden in Stadtteilen wie Miraflores und San Isidro. Und zwar deshalb, weil sie ein Recht darauf haben.

Unsere Schule muss deshalb vor allem den Kindern der Ärmsten offenstehen. Was zum Beispiel nicht geschehen darf, ist dass ein

tano e.V. ihr den gesamten Betrag vorgestreckt. Sie wird ihren Titel, und dann die offizielle Eintragung als Direktorin voraussichtlich noch in diesem Jahr bekommen. Die Gebühren wird sie zurückerstatten, indem sie in monatlichen Raten von ihrem Gehalt eingezogen werden (das zugleich um den Betrag der Rate von umgerechnet 165 auf umgerechnet 200 Euro erhöht wird, sodass ihre Realeinnahmen zunächst gleich bleiben, bis die Hochschulgebühren abbezahlt sind).

Das lange Gespräch mit Elizabeth war sehr gut. Ich sah, dass sie genau verstanden hat, was die Motivation von uns Deutschen ist, mit unseren Spenden diese Schule in Mariátegui zu finanzieren, und sie hat auch sehr genau verstanden, dass es im Gegenzug an der peruanischen Seite liegt, den Kindern der Ärmsten in Mariátegui mit dieser Schule einen möglichst wirkungsvollen sozialen Dienst anzubieten. Dieses Verständnis bringt in Perú bei weitem nicht jeder auf.

Michell und Ulrike kamen dann noch, und wir ließen den Abend gemütlich und in guter Stimmung ausklingen. Ich legte mich voller Optimismus schlafen.

Am nächsten Morgen (30. März) war ich erkältet – das Klima von Lima ist hinterhältig –, und wir gingen erst mal in ein Internetcafé, um unsere E-Mails zu lesen und ein paar Grüße in die Heimat zu senden. Es war nach längerem wieder eine Nachricht von einem der Anwälte und Mitstreiter Telmo Casternoques in meinem E-Mail-Postfach. In den Wochen und Monaten nach dem Überfall auf die Schule im vergangenen Jahr erhielt ich viele solcher E-Mails von verschiedenen Anwälten und von einem in den USA lebenden Peruaner namens Chuquiruna, in denen man entweder versuchte, mir zu beweisen, dass nach peruanischem Recht Telmo Casternoque (oder ein von ihm gegründeter Verein namens – *El Buen Samaritano del Perú*) Eigentümer der Schule sei, oder mir offen drohte oder hämisch mitteilte, ich würde in Zukunft keinen Profit mehr aus der Schule schlagen können usw. (Wie gesagt, viele verstehen unsere Motivation nicht.) Einige von Euch haben solche

Unser Aufenthalt war kurz und straff durchgeplant. Darinka und ich verreisten für einige Tage in das landschaftlich sehr schöne Gebiet am östlichen Andenabhang, das den Übergang zwischen Hochgebirge und Urwald bildet. *Ceja de la Selva* [Augenbraue des Urwalds] nennt man hier diesen Landschaftsraum. Wir besuchten Michell an seinem neuen Wirkungsort und dann noch eine Freundin und erholten uns ein wenig.



Für das Wochenende 9.-11. April war unser Seminar mit allen Lehrern geplant. Ich hatte mir vorweg nicht zu große Erwartungen von diesem Termin gemacht. Als typisch peruanisch hätte ich es wahrscheinlich angesehen, wenn die Hälfte der Lehrer einfach nicht erschienen wäre und die andere Hälfte dafür jeweils ihre ganze Familie mitgebracht hätte. So geschah es aber nicht, sondern alle Lehrer waren pünktlich zur Abfahrt des gecharterten Minibusses am Treffpunkt, sogar pünktlicher als Darinka und ich, die wir zehn Minuten zu spät kamen. Die Örtlichkeit für das Seminar hatte Ulrike organisiert: Eine ganz modern hergerichtete großzügige Hazienda ein paar Kilometer südlich der Stadtgrenze von Lima. Eine wahre Oase

Auf diesem weiten Feld gibt es noch sehr viele Dinge, die getan werden können und sollten. Die Ideen gibt es schon lange, aber geschehen ist in den letzten Jahren nicht viel neues – vor allem deshalb, weil unsere Organisation so oft um ihr Überleben kämpfen musste. Wir hoffen von Herzen, dass nun endlich Ruhe einkehrt und wir uns endlich mit aller Kraft dieser Frage zuwenden können, die doch die wichtigste und die eigentliche Daseinsmotivation von El Buen Samaritano ist: Wie können wir die Arbeit für die Kinder weiter verbessern?

Insgesamt war dieser Tag ein ausgesprochen positives Erlebnis für alle Beteiligten. Die Diskussionen waren sehr konzentriert und fair verlaufen; alle hatten ausreichend Gelegenheit, ihre Meinungen zu äußern und es herrschte eine sehr harmonische und vertraute Stimmung, zu der sicher der *genius loci* einiges beigetragen hatte. Den Sonntag verbrachten wir bis in den Nachmittag hinein sehr erholsam mit Plauderei, einem der Hitze wegen nur kurzen Volleyballspiel und mehreren erfrischenden Bädern im Swimmingpool.



Auch wenn all der Optimismus und die positive Stimmung in der Folge nach und nach wieder den einen oder anderen Dämpfer erlitten haben, glaube ich, dass an diesem Wochenende ein wirklich

mit Swimmingpool, grünem Rasen und wunderbar duftenden Blumen, das Haus einstöckig in verwinkelter, organischer Architektur mit in verschiedenen Stilen eingerichteten Zimmern und über und über mit schönen kunsthandwerklichen Arbeiten geschmückt. Ein Lebenswerk vermutlich, und das wurde uns von einer Kollegin von Ulrike für dieses Wochenende kostenlos zur Verfügung gestellt. Kaum waren wir dort angekommen, machte sich eine herrlich entspannte Stimmung breit, und ich erkannte: Dieses Wochenende ist eine einmalige Chance, mit den Lehrern wirklich ins Gespräch zu kommen. Ich wusste, dass die Lehrer insgesamt eine unklare Vorstellung davon hatten, was El Buen Samaritano e.V. in Deutschland ist und vor allem davon, was die Motivation der Deutschen ist, Monat für Monat Geld zu schicken, damit in Mariátegui eine Schule betrieben werde. Obwohl es leicht auszurechnen ist, dass die Schule keine Gewinne machen kann, wenn sie so geringe Schulgebühren erhebt, Frühstück verteilt und die Lehrer anständig bezahlt, machten und machen sich nach wie vor viele Menschen im Umfeld der Schule die Vorstellung, dass die Deutschen mit der Schule ein wirtschaftliches Interesse verbinden. Als meine Mission sah ich es in diesem Jahr an, möglichst vielen zu erklären, wie es sich wirklich verhält – und am wichtigsten waren da natürlich die Lehrer.

Am Freitag Abend hatten alle eine volle Arbeitswoche und die Anreise hier her hinter sich, und eine große Diskussionsrunde würde sich nicht mehr organisieren lassen. Ich spielte den Märchenonkel und erzählte die Geschichte von El Buen Samaritano e.V., beginnend mit meiner ersten Reise nach Perú 1989, der Vorschule im Hühnerstall, meinen Gedanken nach der Reise, über die Suche nach Unterstützern, die Vereinsgründung, die Besuche Telmo Casternoques in Deutschland und seine Diavorträge, die Freiwilligen, deren erste Ulrike war, dann Regine und Nic, dann Cornelia und viele weitere.

Die Erzählung war ausführlich, weil die Geschichte nun einmal lang ist.